

XXX. Kapitel.

DER PROPHET.

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Goethe.

Der auffälligste Zug im Leben und Wirken Savonarolas ist sein Prophetentum. Nirgends tritt der Fortschritt der Weltanschauung und der Unterschied zwischen seiner und unserer Zeit deutlicher zutage als in der Stellung seiner Zeitgenossen und unserer Gegenwart zu der von ihm in Anspruch genommenen höheren Sendung. Die rationalistisch-naturwissenschaftliche Denkart, die heutzutage selbst die Gläubigsten oft mehr, als sie selbst ahnen und zugestehen, beherrscht, bringt es mit sich, daß sie für gewöhnlich an die Erscheinungen des täglichen Lebens die nüchternen Maßstäbe des natürlichen Geschehens anlegen und Männern, die mit der Versicherung auftreten, das sterblichen Augen undurchdringliche Dunkel der Zukunft mit dem göttlichen Lichte der Weissagung zu erhellen, zunächst mit stärkstem Mißtrauen begegnen. Das Mittelalter kannte solche Bedenken nicht¹. In der christlichen Wunderwelt wurzelnd, war es im Gegenteil auf das „Charisma der Prophetie“ (1 Kor. 14, 1 ff.) stolz, in dem es ein augenscheinliches Kennzeichen der Ausrüstung der Kirche mit jenem heiligen Geiste besaß, den ihr der Erlöser so oft und feierlich verheißen und am Pfingstfeste zu festem Besitze für alle Zeiten verliehen hatte, der Erklärung des Apostelfürsten gemäß das Wort des Propheten erfüllend: „Und in den letzten Tagen soll es geschehen, spricht Gott, da will ich von meinem Geiste ausgießen auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Greise Träume schauen. Ja wahrlich, auf meine Knechte und

Vorder- und Rückseite einer Denkmünze auf Savonarola, wohl von
Ambros della Robbia, Mönch in S. Marco



Fig. 19659. Sperandio. Savonarola. Im Privatbesitz zu Berlin

Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen“ (Apg. 2, 14 f.; Joel 3, 1 f.). Zu allen Zeiten ließ sich daher die Kirche die Mahnung des Völkerapostels angelegen sein: „Prophetien verachtet nicht“ (1 Th. 5, 20). Eingedenk der Mahnung des apokalyptischen Sehers: „Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Prophetie“ (Apok. 19, 10), freute sie sich nicht nur in den Stürmen der Verfolgungen, sondern auch im Frieden der Einsiedelei und der Klosterzelle des Flügelschlages der Taube. Je mehr sich die Kirche im Laufe der Zeiten von ihrer erhabenen Aufgabe entfernte und in den Geist dieser Welt verlor, je schwerer das Schuldbewußtsein auf allen Gemütern lastete, desto mehr wuchs die Angst vor der Zukunft an, die sich bei Menschen, welchen die Heilige Schrift das für alle Vernünftigen des irdischen und kirchlichen Lebens Richtung schaffende Buch war, in düsteren Prophetien von nahen göttlichen Strafgerichten auslöste. Zerknirscht und erschüttert und doch unge bessert lauschten mächtige Herrscher und hohe Kirchenfürsten den furchtbaren Anklagen, welche die heilige Hildegard von Bingen a. Rh. († 1179) wider die kirchlichen Mißbräuche und das für sie verantwortliche Papsttum schleuderte, das, aller Religion bar, seine weltlichen Besitzungen fast gänzlich einbüßen werde². Der kalabresische Abt Joachim v. Fiore († 1202), von drei Päpsten, Lucius III., Urban III. und Clemens III., zur Aufzeichnung der tiefen Erkenntnisse aufgefordert, die er auf Grund seiner biblischen Studien vom Einklange des alten und neuen Bundes und vom gottgefügtten Gange der weltgeschichtlichen Ereignisse gewonnen hatte, von Honorius III. heftiger Anfeindung gegenüber als rechthgläubiger Sohn der Kirche anerkannt, scheute sich nicht, die Kirche als ein Hurenhaus und eine Räuberhöhle, die ewige Stadt aber als den Herd aller Greuel zu brandmarken. So sagte er denn auch dem Papsttume harte Züchtigung durch die Sarazenen und besonders durch die deutschen Kaiser voraus, von welchen es aller weltlichen Macht und Besitztümer beraubt werden solle, worauf dann nach der unvollkommenen petrinischen und paulinischen Kirche der Zeit vor und nach Christus endlich das Zeitalter des heiligen Geistes und der äußerlich armen, innerlich aber an allen Tugenden reichen johanneischen Kirche anbrechen und die Bekehrung der Juden und Ungläubigen folgen solle³. Noch schärfer als Joachim selbst sprachen sich als die

41 Schnitzer, Savonarola

Erben seines Geistes die Minoriten aus, welche unter seinem Namen Erklärungen zu Jeremias und Jesaias erscheinen ließen. Gleich ihm erblickten sie im Reichtume und in der Verweltlichung der Kirche die Ursache alles Verderbens und in der Rückkehr zur apostolischen Armut der jerusalemischen Urzeit die unerläßliche Vorbedingung aller Gesundung, und im selben Sinne äußerten sich die Spiritualenhäupter Peter d'Oliva in seiner Auslegung der johanneischen Offenbarung, Gerhardin von Borgo S. Donnino in seiner Einleitung zum „Ewigen Evangelium“ und Hubertin von Casale in seinem „Baum des gekreuzigten Lebens“. Hinter den Propheten blieb an männlichem Freimute eine Prophetin nicht zurück, die heilige Brigitta von Schweden († 1373)⁴, welche auf Grund langen Aufenthaltes in Rom selbst die unersättliche Habgier und Üppigkeit der hohen wie niederen Geistlichkeit aufs schonungsloseste geißelte und eine Reformation mit Hilfe eines allgemeinen Konzils voraussagte, was nicht hinderte, daß sie selbst heilig gesprochen, ihre Offenbarungen von den Päpsten Gregor XI. und Urban VI. bestätigt und vom gelehrten Dominikaner und nachmaligen Kardinal Johann von Turrecremata geprüft und verteidigt wurden⁵. Zur Zeit der abendländischen Kirchenspaltung wimmelte es geradezu von Propheten und Prophetien, und mit Recht konnte sich Savonarola darauf berufen, seit hundert Jahren seien Weissagungen über Heimsuchungen Roms und Italiens an der Tagesordnung⁶. Die große Seherin Katharina von Siena war die Beraterin der Päpste und das Orakel ihrer Zeitgenossen († 1380). Der Dominikaner Vinzenz Ferrer († 1419) verkündete zum Entsetzen der Gläubigen die unmittelbare Nähe des Antichrists, sein Ordensgenosse Manfred von Vercelli, der Gegner des heiligen Bernhardin von Siena, verbreitete in der Lombardei dieselbe Kunde, die auch in Toskana unter den Einsiedlern, und zwar, wie versichert wird⁷, gerade unter den frömmsten, Anhänger gewann. Zu Siena erschien im Mai 1496 ein Büsser mit einem Totenkopfe in der Hand, der die Inschrift trug: „Siehe, ich komme bald und rasch⁸, seid bereit!“ und schon früher hatten zwei Einsiedler ebenda, mit dem Kreuze in der Hand und in einen Sack gehüllt, Buße gepredigt⁹. Der sienesische Chronist Sigismund Tizio (1458—1528) schrieb ein Buch über das Ende der Welt, überzeugt, der Antichrist stehe bereits vor der Türe und werde jedenfalls noch vor dem Jahre 1600 er-

scheinen¹⁰. In Ferrara erhielt 1495 eine fromme Person von der Madonna die Mitteilung, im nächsten Jahre solle Italien von einer furchtbaren Heimsuchung betroffen werden, und es hieß, daraufhin habe der Papst wie ganz Ferrara bei Wasser und Brot gefastet¹¹. Zu Rom tauchte 1491 ein fremder Mann im Bettlergewande auf, zeigte den Leuten den vollen Einklang des Alten Bundes mit dem Neuen und sagte voraus, Italien werde mit vielen Trübsalen gezüchtigt, bis zuletzt der Papst jeder weltlichen Herrschaft entkleidet sein und einem engelgleichen Hirten, Pastor angelicus¹², Platz machen werde, dem nur mehr das Leben der Seele und höhere, geistliche Dinge am Herzen liegen¹³. Dieser Glaube an einen künftigen Engelspapst war namentlich in Florenz lebendig. So teilte ihn der gelehrte Humanist und spätere Bibliothekar Leos X., Zenob Acciajuoli, und bat den Kamaldulenser-general Peter Delphin um Besorgung einer venetianischen Handschrift, die Nachrichten über ihn enthalten sollte¹⁴. Der florentinische Domherr Prosper Pitti, ein heiligmäßiger Mann, von Gott mit der Gabe der Prophetie begnadet, ward nicht müde, in der Heiligen Schrift, die er immer nur auf den Knien vor einem Kreuze las, zu forschen, und entnahm ihr die Zerstörung Italiens und die Erneuerung der Kirche unter einem Engelspapste, an die sich die Bekehrung der Türken anschließen werde¹⁵. Überhaupt fielen Weissagungen nirgends auf so fruchtbaren Boden wie in Florenz, dem Herde humanistischer Gelehrsamkeit und neuheidnischer Bildung, und nicht etwa nur alte Weiber und einfältige Leute niederen Standes, sondern auch angesehene Bürger schenkten den zahllosen Einsiedlern und Fratizellen williges Gehör, die nahes Unheil androhten¹⁶. Im letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts waren hier Schriften¹⁷ im Umlaufe, welche die Bekehrung der ganzen Welt zum Christentum voraussagten und Apollo, Jupiter und Minerva anriefen, um die Schrecken des jüngsten Gerichts würdig besingen zu können. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts hielt hier die prophetische Erregung ungeschwächt an. Thomas von Rieti, Prior von St. Maria Novella, ein erklärter Gegner Savonarolas, sagte für das Jahr 1524 die Sündflut voraus¹⁸. Zwar erklärten einzelne Theologen, im Neuen Bunde sei die Prophetie mit Johannes dem Täufer abgeschlossen, es könne daher keine Propheten mehr geben; solch „winzige Zwerge“ fanden jedoch wenig Gehör¹⁹.

Savonarola fand demnach den Boden wohl vorbereitet, als er zu Florenz mit seiner prophetischen Predigt begann. Nicht nur nach der formellen Seite hin, soweit die Möglichkeit und Angemessenheit einer Voraussagung künftiger Ereignisse in Frage kam, vermochte er an längst eingebürgerte Vorstellungen anzuknüpfen, auch den allgemeinen Inhalt seiner Verkündigung konnte er aus den landläufigen Weissagungen schöpfen. Doch versicherte er, an solchen Dingen niemals Gefallen gefunden und von den Offenbarungen der heiligen Brigitta nichts, von denen des Abtes Joachim nur ganz wenig gelesen zu haben²⁰. Nicht als ob er die Aussprüche heiliger Männer und Frauen über die künftigen Geschehnisse der Menschheit mißachtet hätte. Auch er sah in den Schriften eines heiligen Benedikt, eines Vinzenz Ferrer, einer Katharina von Siena, einer Brigitta und unzähliger anderer Heiligen göttliche Offenbarungen, nur vermißte er in ihnen jenen Grad unumstößlicher Sicherheit, den ihm nur die von der Kirche als kanonisch erklärten Bücher zu gewähren vermochten²¹. Seine Quelle war die Heilige Schrift selbst, der große Schatz und die Leidenschaft seines Lebens. Mit unwiderstehlicher Gewalt fühlte er sich namentlich von den alttestamentlichen Propheten gefesselt; im ständigen Verkehre mit ihnen ward er selbst zum Propheten. In vollen Zügen sog er ihren Geist ein, ihnen entnahm er die festen Grundsätze, die sein Handeln bestimmten, die entscheidenden Richtlinien, die den Ausschlag für seine Wirksamkeit gaben. Über die Psalmen, über den Propheten Aggäus, über Amos, über Ezechiel, über Ruth und Micheas, über den Auszug aus Ägypten unter Führung des Moses, des größten unter allen Propheten, hielt er lange Reihenfolgen von Predigten für das Volk, in Vorträgen für seine Mitbrüder erklärte er die Klagelieder des Jeremias und die Propheten Jonas und Habakuk. Seine ganze Predigt war durch die Propheten bestimmt. Der Ruf zur Buße und sittlichen Umkehr, Kern und Stern aller prophetischen Predigt²², bildete den Inbegriff seiner Verkündigung. Das unerhört Neue der prophetischen Forderung, die Aufstellung eines höheren, würdigeren Gottesbegriffes, die eindringliche Hervorhebung der sittlichen Persönlichkeit Gottes, seiner unbestechlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die unnachsichtige Verurteilung aller äußeren, auf Beeinflussung der Gottheit abzielenden Künste und Mittel machte auch das Neue an der Predigt des Frate aus. Gleich den Propheten

drang er unablässig auf Verinnerlichung der Religion, auf jene reine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, die sich nicht in leeren Bräuchen und Zeremonien, sondern in Erfüllung des göttlichen Willens bewährte. Gleich den Propheten trat er den Ausartungen einer überfeinerten Kultur mit ihren Gefahren und Lastern gegenüber für möglichste Einfachheit und Nüchternheit im häuslichen und gesellschaftlichen Leben ein. Jene heilige „simplicitas“, die sein Losungswort bildete, hatte er den alttestamentlichen Büchern abgelauscht, die ihren Frommen nachrühmten, daß sie in ihres Herzens Einfalt vor dem Herrn wandelten (3 Kön. 9, 4; 1 Par. 29, 17; Spr. 19, 1; 20, 7). Gleich den Propheten geißelte er die mangelhafte Rechtspflege, die Bedrückung der Armen und das Schwelgen der Reichen und Großen auf Kosten der Bedürftigen und Kleinen. Wenn er die Politik in den Dienst der Religion stellte, so handelte er als gelehriger Jünger seiner prophetischen Meister, die einem großen Teile ihres Wesens nach Politiker waren und in die äußere wie innere Politik ihres Volkes stets aufs stärkste eingriffen, um es in seiner Religion zu erhalten und vor den Schäden der Politik zu bewahren²³. Gleich den Propheten war er vom unauflöslichen Zusammenhange des sittlichen Verhaltens der Menschheit mit dem Welt- und Naturgeschehen aufs lebhafteste durchdrungen. Gleich den Propheten verkündete er seinem Volke vor allem Unheil, gleich ihnen gab er jedoch die Hoffnung nicht auf, Gott werde sich schließlich doch noch erbarmen, gleich ihnen war er Unheils- und Heilsprophet zugleich. Wie die Propheten, wie Amos und Osea im besonderen (Am. 2, 6 ff.; 3, 9 ff.; 5, 4 ff.; 8, 4 ff.; Os. 4, 1 ff.; 5, 1 ff.), so erkannte und klagte auch er, daß Meineid, Raub, Diebstahl, Mord, Unzucht und Ehebruch im Schwange waren, weil die Priester das Volk, statt es in der wahren Gotteserkenntnis zu unterweisen, verführten und in dem heidnischen Gebaren, dem sie ja auch selbst verfallen waren, erst recht bestärkten. An den Propheten beobachtete er es und bei Amos (3, 7) las er es ausdrücklich geschrieben, daß Gott nichts Großes tue, namentlich keine schwere Prüfung über die Gläubigen verhänge, er gebe denn sein Geheimnis zuvor durch seine Knechte, die Propheten, allem Volke kund²⁴. Diese Worte des Sehers waren für ihn der unumstößliche Beweis dafür, daß die Prophetie eine der Kirche für alle Jahrhunderte ihres Bestandes anvertraute Mitgift sei, wie es denn in der Schrift

ausdrücklich heiße: „Wenn die Prophetie ausbleibt, so ist dies der Untergang des Volkes“ (Spr. 29, 18). Wohl sind, sagte er, die kirchlichen Oberen mit den zur Leitung der Gläubigen nötigen ordentlichen Amtsgnaden ausgestattet. Es können jedoch außerordentliche Verhältnisse eintreten, in welchen sie außerordentlicher Erleuchtung bedürfen, die zugleich der klarste Beweis der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit ist. Die Menschen verlernen es nur zu leicht, das Wirken Gottes schon aus dem gewöhnlichen Naturlaufe zu entnehmen. Aus dieser Gleichgültigkeit werden sie durch die Wahrnehmung aufgerüttelt, daß sich Dinge, die im Auftrage Gottes vorhergesagt waren, nach hundert, ja tausend Jahren erfüllten, also nicht ein Spiel des Ungefährs, sondern göttlicher Fügung waren²⁵. Die Prophetie bestärkt daher die Wahrheit des Glaubens, tröstet die Gläubigen in den öffentlichen Trübsalen und beschämt die Gottlosen. Wenn nun die Väter der alten Zeit Gesichte und Offenbarungen hatten, warum sollte Gott sie seiner Kirche nunmehr vorenthalten? Warum sollte er uns schlechter stellen als unsere Ahnen? Warum sollte er, der sich für uns kreuzigen ließ, nicht auch mit uns sprechen? Es fehlt freilich nicht an Leuten, welche der Lehre des heiligen Thomas zuwider²⁶ behaupten, ja predigen, seit den Zeiten der Apostel sei die Prophetie in der Kirche erloschen²⁷. Wer solches lehrt, verdient als Ketzer verbrannt zu werden. Trug nicht der heilige Bernhard viele Weissagungen vor, und versicherte nicht der heilige Franz v. Assisi, seine Regel von Christus empfangen zu haben?²⁸

Je höher die Auffassung des Frate von der Wichtigkeit der prophetischen Sendung im Rahmen der göttlichen Weltordnung war, um so mehr suchte er in das Wesen der prophetischen Offenbarung und der Art und Weise ihrer Verwirklichung einzudringen. Die biblischen Bücher sowie die bewährtesten kirchlichen Lehrer waren hierbei seine Führer²⁹. Die Hauptaufgabe der Prophetie erblickte er in der Weissagung der Zukunft. Der Prophet ist ein Seher, der Dinge sieht, die der natürlichen Erkenntnis der Geschöpfe entrückt sind, nämlich die frei zukünftigen Ereignisse, futura contingentia, die vom freien Willen des Menschen abhängen und daher ebenso eintreten wie nicht eintreten können. Aller geschöpflichen Erkenntnis enthoben, sind sie nur Gott bekannt, vor dem es weder eine Vergangenheit noch eine Gegen-

Handwritten: Handwritten

Handwritten: Am 11.29.1870

Handwritten: angeordnet

Handwritten: Heymann,

Handwritten: Kopf Hornet

Handwritten: jenseits

Handwritten: liegt!

Handwritten: d. Lage

Handwritten: d. Lage

Handwritten: d. Lage (1870 - Reinde!)

wart oder Zukunft gibt; er allein schaut sie in der Ewigkeit seines Lichtes und kann sie daher auch seinen Erwählten kundgeben. Dies geschieht, indem er dem Propheten zunächst ein übernatürliches Licht eingießt und hierdurch gewissermaßen Anteil an seiner Ewigkeit gewährt. Kraft dieses Lichtes ist der Prophet des göttlichen Ursprunges der ihm zuteil gewordenen Offenbarung so gewiß wie der Philosoph kraft des natürlichen Lichtes seines Verstandes der ersten Grundwahrheiten und jeder Mensch der Sätze des Einmaleins. Sodann weiht Gott den Seher im einzelnen in das ein, was er von ihm erkannt und verkündet wissen will, wobei er auf verschiedene Weise verfährt. Zuweilen nämlich flößt er seinem Geiste das, was er voraussagen soll, unmittelbar ein; so gab er dem Salomon seine Weisheit ein und so weisagte David. Manchmal erzeugt er in seiner Einbildungskraft verschiedene Träume, Gestalten und Erscheinungen, Sinnbilder dessen, was der Prophet zu verkünden hat. Dieser vermag sie auf Grund des ihm eingegossenen übernatürlichen Lichtes richtig zu deuten, denn sonst wäre er überhaupt kein voller Prophet. Mitunter führt Gott solche Erscheinungen in den äußeren Sinnen, besonders in den Augen herbei, wie nach dem Buche Daniel (5, 5 ff.) eine Hand das Mene, Thekel, Phares an die Wand schrieb. Dabei ist zu bemerken, daß Gott die im äußeren Sinne oder in der Einbildungskraft des Propheten hervorgerufenen Erscheinungen durch Engel bewirken läßt³⁰. Um ihres fremdartigen, unheimlichen Ursprunges willen sind solche Offenbarungen wenigstens anfangs für den Empfänger mit einem Gefühle der Angst und des Grauens verbunden und stellen sich, da sie größte Geistesammlung und Ruhe voraussetzen, am liebsten bei Nacht ein, wenn der Mensch einsam und ringsum von tiefer Stille umgeben ist³¹. Da nun der böse Feind den großen Nutzen der Prophetie für das Heil der Seelen gewahrt, so sucht er ihm dadurch zu begegnen, daß er falsche Prophetien in die Welt setzt, um durch ihre Nichterfüllung den Glauben an die wahren zu untergraben. Hat er doch die Macht, sich in einen Engel des Lichtes zu verkleiden und bei seiner überragenden Wissenschaft den Menschen Verborgenes zu weissagen, wenn er auch frei zukünftige Dinge niemals voraussagen kann. Wie kann man nun göttliche und dämonische Prophetien unterscheiden³²? Das erste Merkmal einer göttlichen Prophetie ist ihre Übereinstimmung mit dem natürlichen Lichte der

Vernunft, das ebenso wie das übernatürliche der Prophetie von Gott stammt, der sich nicht widersprechen kann. Da Gott auch durch die Heilige Schrift zu uns spricht, so steht seine Prophetie aus demselben Grunde immer auch im Einklange mit den heiligen Büchern und bringt dieselbe Wirkung hervor, nämlich Mehrung der Demut und Gottesfurcht bei ihren Trägern und Hörern. Wie alles Göttliche, so ist auch die Prophetie Gegenstand der Verfolgungen durch die Gottlosen, wofür der Alte Bund Belege in Fülle bietet. Ihr Hauptkennzeichen ist jedoch nach dem Zeugnisse der Heiligen Schrift (Deut. 18, 22) die Erfüllung, wenn auch die Möglichkeit eines Irrtums selbst bei einem von Gott erleuchteten Propheten nicht ausgeschlossen ist³³, da er sich in der Deutung eines seinen Sinnen oder seiner Einbildungskraft eingepprägten Bildes täuschen oder eine bedingte Weissagung für eine unbedingte ansehen und ausgeben kann, wie das Beispiel des Propheten Jonas lehrt. Doch sind solche Fälle äußerst seltene Ausnahmen, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Prophet auf die Dauer dem Irrtume überlassen bleibt und hierdurch zum Quell der Täuschung für die zahllosen Leute wird, die ihm in der Einfalt ihres Herzens als ihrem geistigen Führer in Sachen des Seelenheils folgen; vielmehr wird er von Gott sofort zurechtgewiesen, wie am Beispiele des Propheten Nathan (Vgl. 2 Kön. 7, 2 ff.) zu sehen ist³⁴. Solange nun die Erfüllung und damit das Hauptmerkmal der Göttlichkeit der Prophetie noch aussteht, ist sie dem Worte Jesu vom Baume und seinen Früchten (Matth. 7, 16) gemäß nach ihren sittlichen Wirkungen zu beurteilen. Dagegen ist aus der sittlichen Beschaffenheit eines Sehers ein sicherer Schluß auf die Herkunft seiner Prophetie nicht zulässig, da auch ein Bösewicht wie Balaam (4 Mos. 22) mit dem prophetischen Lichte begabt werden kann, wenn dies auch nur in den allerseltensten Fällen geschieht und für gewöhnlich nur fromme und tugendhafte Männer erwählt werden³⁵. Auch Frauen können der Prophetie teilhaftig werden, wie der Alte und Neue Bund lehrt, denn Gott sieht nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Reinheit des Herzens³⁶. Lediglich das Werkzeug in der Hand eines Höheren, der sich seiner zum Heile der Gesamtheit bedient, hat der Prophet allen Grund, demütig zu sein und zu bleiben. Wohl ist die Prophetie eine kostbare Gabe, aber das Heil wirkt nicht sie, sondern die Demut, der Glaube und die Liebe. Das geringste Maß Liebe ist mehr wert als das höchste

Maß Prophetie³⁷. Der Seher wird daher von seinen inneren Erlebnissen immer nur den sparsamsten Gebrauch und nur nach reiflicher Beratung mit erprobten Geistesmännern anderen Mitteilung machen; ängstlich wird er sein Herzensgeheimnis behüten, der Mahnung des Propheten (Is. 24, 16) getreu: „Secretum meum mihi, secretum meum mihi!“³⁸ Zum Führer und Befreier seines Volkes ausersehen, wird er von Gott mit Heldenmut und unüberwindlicher Tapferkeit, überdies mit einer inneren Gewißheit ausgerüstet, die ihn seiner Sache vollkommen sicher macht³⁹. Er kann nun aber auch vom Volke gläubige Annahme der von ihm verkündeten Botschaft verlangen, denn nur so wird dieses der göttlichen Führung und Erleuchtung teilhaftig, während jene, die den Propheten kein Gehör schenkten, noch stets ein übles Ende nahmen. Es gibt allerdings Leute, die unter Berufung auf das Schriftwort: „Wer zu rasch glaubt, ist leichtfertig“ (Jes. Sir. 19, 4), auf Gesichte und Prophetien nichts geben. Die Schrift lehrt jedoch auch: „Die Liebe glaubt alles“ (1 Kor. 13, 7) und der Apostel warnt: „Prophetien mißachtet nicht!“ (1 Thess. 5, 20). Auf keinen Fall darf man sich gegen Prophetien grundsätzlich verhärteten, denn das wäre das Anzeichen eines verdorbenen Glaubensstandes⁴⁰. Es ist auch keineswegs nötig, daß der Prophet erst Wunder gewirkt haben muß, ehe er Gehör beanspruchen kann. Lies die alten Propheten, und du wirst unter ihnen nur wenige finden, die Wunder vollbrachten, von Johannes dem Täufer heißt es sogar ausdrücklich, er habe keine Zeichen getan (Joh. 14, 41). Wohl bestimmt Innozenz III., niemand dürfe prophezeien, wenn er nicht den göttlichen Ursprung seiner Prophetie durch ein Wunder erhärten könne⁴¹. Diese Verordnung richtete sich jedoch lediglich wider Laien, welche heimliche Zusammenkünfte veranstalteten und sich hierbei die Predigt und Prophetie anmaßen, keineswegs aber bezweckte sie, die Prophetie selbst zu verbieten, was die Kirche auch gar nicht könnte, denn das wäre eine Ketzerei und hieße Gott Vorschriften machen, der zur Prophetie berufen kann, wen er will. Zudem läßt sich die Herkunft einer Prophetie selbst durch ein Wunder nicht sicherstellen, denn auch der Teufel kann Wunder wirken⁴².

Auf Grund innerer Erlebnisse, über welche er nach den erwähnten Worten des Propheten (Is. 24, 16): „Secretum meum mihi“, unverbrüchliches Stillschweigen bewahrte⁴³, war Savonarola un-

erschütterlich davon überzeugt, von Gott auch selbst mit einer besonderen Sendung betraut zu sein. Auf jedem der drei Wege, auf welchen sich die prophetische Erleuchtung zu vollziehen pflegt, hatte er Zukünftiges erfahren, und unter dem Einflusse des prophetischen Lichtes war er seiner Sache vollkommen sicher⁴⁴. Er vernahm Geisterstimmen und himmlische Worte und hatte in nächtlicher Stunde Gesichte⁴⁵; und schon in seiner tieferen Einsicht in die Heilige Schrift und ihre geheimnisvollen Zusammenhänge mit den gegenwärtigen Zeitverhältnissen sah er ein Anzeichen besonderer Erleuchtung und Berufung⁴⁶. „Wenn jemand“, sagte er⁴⁷, „die Bibel zum Lobe Gottes erklärt, so spricht Gott in ihm.“ Doch fühlte er sich nicht nur in dem Sinne als Seher, in welchem es Joachim von Fiore war, der nur den Geist eines besonders tiefen Verständnisses der Heiligen Schrift für sich in Anspruch nahm, sondern er gesellte sich den Männern zu, die einst die Gesichte des Herrn geschaut hatten. Auf göttliche Eingebung führte er namentlich seine Voraussagung des neuen Cyrus, des baldigen Todes Innozenz' VIII. und Lorenzos, des späteren Anmarsches neuer Herrscher, der Züchtigung und Reform der Kirche, der Bekehrung der Türken und der außerordentlichen Blüte von Florenz zurück⁴⁸. Er versicherte, nicht bloß auf natürliche, sondern auch auf übernatürliche Weise zu wissen, warum Pisa nicht zurückgegeben werde⁴⁹; wäre der Unglaube der Bürger nicht, so könnte er, wie er beteuerte⁵⁰, auch die Dauer der ihnen auferlegten Prüfungen, das Jahr des Friedens, die Zeit der Kirchenreform, sogar Tag und Stunde der Bekehrung der Mohammedaner angeben. Gerade diese von ihm stets mit besonderer Zuversichtlichkeit vorgetragenen Voraussagungen erfüllten sich nun aber ebensowenig wie seine Ankündigung der fortdauernden Blüte der Kongregation von S. Marco und des Unbestandes einer etwaigen neuen „Tyrannei“, und da er die Erfüllung stets selbst als das Hauptmerkmal wahrer Prophetie bezeichnet hatte, so scheint die Haltlosigkeit seines prophetischen Anspruches klar auf der Hand zu liegen. Ohnehin enthielten seine gerichtlichen Aussagen das offene Bekenntnis, all seine göttlichen Erleuchtungen beruhten auf Lug und Trug und seien lediglich der Ruhm- und Ehrsucht entsprungen; er habe sich auch der Gesichte frommer Frauen bedient, namentlich aber die seines Mitbruders, des Nachtwandlers Silvester Maruffi, wiederholt für seine eigenen ausgegeben⁵¹, wes-

halb denn noch in neueren, angesehenen Geschichtswerken der Vorwurf eine hervorragende Rolle spielt, er habe den Träumen eines krankhaft veranlagten Mannes blinden Glauben geschenkt und sich hierdurch von Irrtum zu Irrtum fortreißen lassen⁵². Wir sahen nun aber freilich, daß auf seine gerichtlichen Aussagen kein Verlaß ist, da sie eben zu dem Zwecke planmäßig gefälscht wurden, ihn als Lügenpropheten hinzustellen. Nachdrücklich hatte er längst vorher beteuert⁵³, er habe den Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte stets sorgsam gemieden und Frauen nie Beicht gehört, noch ihren Gesichtern je Gewicht beigemessen, da er wohl wisse, daß sie, des zur Unterscheidung der Prophetie unentbehrlichen Prüfsteins der Heiligen Schrift bar, nur zu leicht die Beute der Dämonen werden. Aber auch eine Abhängigkeit des Frate von Maruffi ist so unglaublich wie möglich. Gerade in seinen Geständnissen versicherte er, mit seinen Voraussagungen längst begonnen zu haben, ehe er von den Gesichtern Silvesters, dessen krankhaften Zustand er sehr wohl kannte, etwas erfahren habe; er würde nicht anders gehandelt haben, wenn er auch niemals etwas von ihnen vernommen hätte. Vom Boden seines auf die Bibel gegründeten Prophetismus aus konnte er den Träumen Silvesters freilich nicht schon von vornherein alle Beachtung versagen, da im Alten wie im Neuen Bunde von Träumen berichtet wurde, die keine Schäume waren, und auch der heilige Thomas⁵⁴ lehrte, Gott lasse seiner eigenen Versicherung gemäß (4. Mos. 12, 6) den Menschen zuweilen im Traume Offenbarungen zugehen. Gleichwohl konnte davon gar keine Rede[?] sein, daß der Frate eigenen oder fremden Träumen blindes Vertrauen geschenkt hätte. Er führte die Bedingungen ausführlich an, unter welchen ein Traum als Prophetie gelten könne⁵⁵, und warnte eindringlich davor, Gesichtern Glauben zu schenken, ehe man sich mit seinem Beichtvater oder sonst einem erfahrenen Geistesmanne beraten habe⁵⁶. Maruffi selbst gab im Verhöre zwar an⁵⁷, Dominikus habe einmal in einer Predigt ein von ihm mitgeteiltes Gesicht verwertet, behauptete dies aber nicht auch von Savonarola, und auch Dominikus wagte dies nicht zu tun. Ebensowenig wissen die Freunde und selbst die Gegner von einer Beeinflussung durch fremde Gesichte.

Robert Ubaldini, der im Verhöre weder seinen bisherigen Oberen noch seine Mitbrüder schonte, warf nicht dem Frate, wohl aber

*Vikar
Jüngling
Pastor*

dem P. Dominikus vor⁵⁸, den Offenbarungen und Träumen von Frauen und Schwachköpfen in zu großer Leichtgläubigkeit vertraut zu haben. Peter Delphin gab seinem bischöflichen Freunde Peter Barozzi auf die Nachricht, in Padua sei das Gerücht verbreitet, Hieronymus habe einen Genossen, der mit einem unreinen Geiste verkehre, zur Antwort, davon habe er nie etwas gehört, glaube auch nicht, daß der Frate so töricht sei, als Verkündiger evangelischer Wahrheit auf einen wahrsagerischen Geist zu bauen⁵⁹. Bartholomäus Redditi, der in S. Marco jahrelang aus und ein ging und mit den Verhältnissen genauestens bekannt war, hatte für Savonarolas angebliche Geständnisse über Silvesters Gesichte nur ein mitleidiges Lächeln. Bei Lesung der Stellen der gerichtlichen Aussagen, schrieb er⁶⁰, worin so ausführlich von der Natur und Beschaffenheit Silvesters die Rede sei, habe er sich des Eindrucks nicht zu erwehren vermocht, der Frate habe da seine Richter zum besten gehalten, da er sie mehr auf Fabeln und Träume als auf Erforschung der Wahrheit erpicht sah.

Wenn nun auch der Vorwurf der Benützung fremder Gesichte sicher hinfällig ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß manche Prophetien des Frate, so namentlich die von der Züchtigung der Kirche und vom Einbruche auswärtiger Völker, das Ergebnis natürlicher Überlegung oder auch Folgerungen aus biblischen Voraussetzungen und Übertragungen alttestamentlicher Vorgänge auf die Gegenwart waren⁶¹. Trotz seiner Weltabgewandtheit mit dem schärfsten Urteile über die Dinge der Welt ausgerüstet, verfügte er über Einblicke in die Rätsel der Welt, die ihm die Rätsel der Schrift erschlossen. Ohne Zweifel besaß er auch ein außerordentliches Ahnungsvermögen; in seltenem Maße vereinigte er überdies die leiblichen und seelischen Bedingungen visionärer Erlebnisse in sich. Er war, wie uns einhellig berichtet wird, von zartem und schwächlichem Körperbau⁶². Beständig klagte er über Kopfweh, Magenschmerzen und schlaflose Nächte⁶³, und seine harten Abtötungen, sein strenges Fasten, seine angestregten, bis tief in die Nacht hinein fortgesetzten Studien, seine aufreibende, bis zur völligen Erschöpfung fortgesetzte Predigtstätigkeit mußten sein Nervensystem allmählich in einer Weise überreizen, daß es wahrlich nicht nur kein Wunder war, wenn sich nun visionäre Erscheinungen bei ihm einstellten, sondern im Gegenteile das größte Wunder gewesen wäre, wenn sie gefehlt hätten⁶⁴. Natürlicherweise

bezogen sich diese auf das Gebiet, das seit seiner Jugend Gegenstand seines ununterbrochenen Grübelns war, die Erneuerung der Kirche, und erschienen ihm, der in der biblischen Sprache und Vorstellungswelt webte und schwebte, in der Form biblischer Bilder und Aussprüche. Schon rein äußerlich trugen daher seine Gesichte ausgesprochen biblisches Gepräge. Nur als Ganzes waren sie ursprünglich, in ihren Bestandteilen und in den ertönenden Stimmen setzten sie sich durchweg aus biblischen Mustern und Worten zusammen; so namentlich das berühmte Gesicht von der Hand mit dem Schwerte und der Inschrift: Gladius Domini, ebenso die Visionen vom Kreuze, das in den Himmel reichte, oder von dem Kreuze auf blumiger Höhe, von welchem der Lebensstrom durch die Länder rauschte⁶⁵. In der Ausschmückung dieser Gesichte machte sich auch der dem Frate eigene, echt scholastische Hang zum Allegorisieren und Symbolisieren unangenehm breit, der erst recht in der an Dante gemahnenden Schilderung seiner Gesandtschaft an den Thron der seligsten Jungfrau, wovon er in der Predigt vom 1. April 1495 berichtet⁶⁶, üppig ins Kraut schoß⁶⁷. So sehr jedoch diese Gesichte und Voraussagungen den Stempel seiner persönlichen Eigenart trugen und die Einwirkung seiner biblischen Lesung und scholastischen Geistesrichtung verrieten, so bargen sie doch immer noch manches Rätsel, das sich klügelnder Berechnung entzog. Daß Lorenzo und Innozenz VIII. in kurzer Frist sterben würden, mochte er als ehemaliger Mediziner auf Grund des ihm bekannten Krankheitsbildes vorherwissen. Die Trennung von den Lombarden aber ließ sich keineswegs voraussehen, denn sie kam von vornherein allen so unwahrscheinlich wie möglich vor. Ebenso wenig konnte bei der unaufhörlich schwankenden Haltung des französischen Königs, der noch unterwegs nahe daran war, umzukehren und alles im Stiche zu lassen, irgend jemand, auch nicht dieser selbst, voraussagen, daß der italienische Zug stattfinden, und noch viel weniger, daß er einen so glänzenden Verlauf nehmen werde. Weder aus der Schrift noch aus sonstigen Anzeichen konnte er im geringsten entnehmen, daß Karl in Pisa einziehen und zur selben Zeit in Florenz das Haus Medici stürzen werde; oder daß sich der junge Monarch glücklich nach Frankreich durchschlage und den ihm von der ligistischen Übermacht drohenden schweren Gefahren entrinne, aber auch seinen „Peitschenhieb“ erhalte. Ebenso wenig konnte er aus der Bibel das Miß-

so wird es kommen

das ist möglich
geringfügig!

lingen des wohl vorbereiteten Anschlages Peter Medicis wie auch des Kaisers Max auf Florenz erschließen, und wenn ihm auch ein Blick auf das Geschick des Erlösers und der Propheten bange Ahnungen über das ihm selbst bevorstehende Los einflößen mochte, so mußte doch die genaue Angabe von Einzelheiten überraschen, die von ihm mehrere Jahre vor seinem Tode gemacht und nachher zur namenlosen Verwunderung seiner Zuhörer durch die Ereignisse bestätigt wurde. So, wenn er erklärte, nicht im Bette werde er sterben, sondern gewaltsam durch die Hand seiner Feinde, auf dem Signorenpolze verbrannt; er kümmere sich auch nicht darum, ob man ihn nach seinem Tode beerdige, man möge ihm einen Strick an den Fuß binden und ihn in den Arno werfen⁶⁸. Oder wenn er 1491, sieben Jahre vor seinem Tode, bei Auslegung des Ps. (39): „Expectans expectavi“ voraussah, wie die Gottlosen zum Heiligtume stürzten, die Tore mit Beilen und Flammen bezwangen, die Gerechten auf dem Hauptplatze verbrannten und was das Feuer nicht verzehrt hatte, ins Wasser warfen. „Hier ist nichts weiter zu sagen,“ bemerkte später ein Verehrer⁶⁹, „der Verstand steht mir still, Hand und Feder sind wie gelähmt.“

Den Eindruck, welchen die Erfüllung solcher Voraussagungen, namentlich der wichtigsten, der Ankunft des neuen Cyrus, auf den Propheten selbst wie auf die Gläubigen machte und machen mußte, kann man sich nun aber nicht stark genug vorstellen. Damit war ja nun das Siegel göttlicher Bestätigung auf seine Prophetie gedrückt, und die bisherige Verwirklichung bot die sicherste Bürgschaft, daß sich auch die noch ausstehenden Verheißungen bewahrheiten würden. Daß manche von diesen nicht eintrafen, wie die Bekehrung der Türken, konnte bei seinen Lebzeiten weder er selbst noch sonst jemand wissen. Ohnehin bildete eben dieser Punkt schon seit Joachim von Fiore einen festen Bestandteil volkstümlicher Erwartung; selbst die Gegner gestanden, die baldige Bekehrung der Türken sei längst, besonders wieder seit den Tagen des heiligen Bernhardin, Gemeingut der italienischen Bußpredigt gewesen⁷⁰. Der fromme Optimismus zweifelte nicht im geringsten, die Christen müßten, sobald sie sich nur erst selbst gründlich bekehrten, mit dem hinreißenden Beispiele ihres heiligen Wandels einen so überwältigenden Eindruck auf die Ungläubigen machen, daß diese in hellen Haufen zur Taufe herbeiströmen würden; mit dem zuversichtlichen Glauben an eine gründliche Besserung der

Kirche war daher der Glaube an die Bekehrung der Heiden von selbst gegeben. Wenn sich nun auch der Frate in manchen wichtigen Stücken seiner Voraussagung, namentlich in der von ihm in Anspruch genommenen genauen Kenntnis des Jahres und Tages der Taufe der Türken, tatsächlich getäuscht hat, so liegt hierin doch noch lange kein Beweis gegen die Echtheit und Aufrichtigkeit seiner prophetischen Überzeugung. Derselbe Einwand ließe sich ja auch gegen die biblische Prophetie erheben, die sich, wie selbst von kirchlicher Seite zugegeben wird⁷¹, ebenfalls nicht in allen Fällen bewährte; selbst Christus der Herr hatte seine Erscheinung zum letzten Gerichte noch für die Lebenszeit seiner Jünger in sichere Aussicht gestellt (Mc. 13, 30; Mt. 16, 28; Lc. 21, 32 u. ö.), und doch blieb sie aus. Auch die Weissagungen der Heiligen trafen nicht immer ein. Der heilige Bernhard und der heilige Vinzenz Ferrer hatten sogar Wunder zur Bekräftigung ihrer Prophetien gewirkt, die sich dann gleichwohl nicht erfüllten⁷². Das beredteste Zeugnis legte für die Prophetie des Frate seine ganze Zeit selbst ab mit der maßlosen Spannung, die wie eine dumpfe, unerträgliche Gewitterschwüle auf der Christenheit lagerte. Denn „der echte Prophet kann eben nur da auftreten, wo gewaltige, die Gemüter ergreifende religiöse Bewegungen und nationale Ereignisse in geistig hervorragenden Persönlichkeiten jene abnorme Gesamterregung des seelischen Lebens entstehen lassen, die dann als eine Begleiterscheinung zugleich die Steigerung der Sinnesfunktionen mit sich führt, aus der die Wachvision hervorgeht“⁷³. *Brandt*

So nahmen denn auch die Zeitgenossen an den prophetischen An- und Aussprüchen des Frate, soweit sie sich von ihnen nicht irgendwie persönlich bedroht fühlten, nicht nur keinen Anstoß, sondern spendeten ihnen im Gegenteil lebhaftesten Beifall; selbst Alexander VI. hätte ihn niemals zum falschen Propheten gestempelt, wenn er ihn für sich hätte ködern können. Selbst die bewunderten Leuchten der humanistischen Wissenschaft fanden im Hinblick auf das heidnische Orakelwesen das Auftreten christlicher Seher ganz in der Ordnung. Im vollen Einklange mit dem Frate erklärte Nikolaus Machiavelli⁷⁴, ehe einer Stadt großes Unglück zustoße, werde dies, wie Beispiele aus alter und neuer Zeit lehrten, durch Vorzeichen oder gottgesandte Menschen vorausverkündigt. Der Humanist Bartholomäus Scala, gewiß kein Fratésche, gab den Leuten, welche die Florentiner ob ihres Glaubens

an Propheten und Prophetien törichter Leichtgläubigkeit beschuldigten, in seiner 1496 veröffentlichten Schrift unter deutlicher Anspielung auf den Frate zur Antwort, Vorwürfe der Art seien leicht zu entkräften⁷⁵. Wenn sogar bei den heidnischen Völkern, wie das Orakel- und Augurenwesen der alten Griechen und Römer lehre, der Glaube herrschte, daß es eine Ahnung künftiger Dinge gebe, wenn Gott schon im Alten Bunde Propheten, im Neuen Bunde aber nicht etwa nur zur Zeit der Apostel, sondern auch noch in den späteren Jahrhunderten Seher wie den heiligen Benedikt und den heiligen Anton sandte, so sei es nicht gar so verwunderlich, daß auch in den Stürmen der Gegenwart ein solcher Mann auftrat, da Gott doch gläubige Christen nicht schlechter als einst die Juden behandeln könne. Unwidersprechliche Tatsache sei nun doch, daß das von diesem Manne Vorausgesagte wirklich so eintraf, und das sei schließlich das sicherste Merkmal eines echten Propheten. Derselben Anschauung huldigte ein französischer Staatsmann, der die Verhältnisse der damaligen Zeit wie wenige durchschaute und mit dem Oberrn von S. Marco persönlich bekannt war, Philipp Commines. „Ich will“, so schließt er seinen Bericht über ihn⁷⁶, „die Florentiner weder be- noch entschuldigen und weiß nicht, ob sie wohl oder übel daran taten, ihn hinzurichten. Aber er sagte viele Dinge, die zutrafen und die ihm die Florentiner nicht sagen konnten. In bezug auf den König und die Strafen, die er ihm androhte, stieß diesem zu, was ihr seht: zuerst der Tod seines Sohnes und dann sein eigener. Und ich habe die Briefe gelesen, die er dem Könige schrieb.“

Sogar Angehörige des Franziskanerordens, die sicher nicht im Verdachte blinder Voreingenommenheit für den Frate standen, nahmen seine Prophetie kräftig in Schutz. Der römische Minoriten-observant Paul von Nola trat, wie wir sahen, mit einer umfangreichen Abhandlung für sie in die Schranken, der Minorit Paul von Fucecchio verteidigte sie wider die Angriffe des Augustiners Leonhard von Serezano, Graf Johann Franz Pico gegen die Schmäh-schrift des Minoriten Samuel Cascini. Der Vallumbrosaner Angelus der Sünder erklärte, wenn sich der Frate für einen Propheten ausbebe, so sei dies an und für sich noch nicht zu verwerfen, da ja Gott stets, wenn große Ereignisse, wie eben jetzt, bevorstehen, seinen Propheten zu senden pflege⁷⁷. Die kräftigste Lanze legte aber für ihn der bosnische Franziskaner Georg Drachisich mit



Bildnis Savonarolas nach einem unbekannten alten Meister

(Vgl. Bode, Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. XIX [1898], 223)

dem Beinamen Benigni in seiner 1497 gedruckten Schrift „Prophetische Lösungen“ ein⁷⁸, in welcher er auf drei Fragen Antwort erteilte, nämlich 1. ob es auch nach Christus noch Propheten gebe, 2. ob der Frate ein solcher sei, und 3. warum er gerade nach Florenz gesandt ward. Die beiden ersten Fragen werden unbedenklich bejaht. Die göttliche Sendung des Frate, erklärt Benigni, erhellt schon aus dem Umstande, daß sie den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeitlage wie den Gepflogenheiten der göttlichen Vorsehung gleicherweise entspricht; sodann aus seinem lauterem Wandel und aus seiner feurigen Begeisterung, endlich aus dem Inhalte seiner Predigt. Wie den Kennern des göttlichen Gesetzes bekannt ist, stehen nunmehr die Zeiten bevor, in welchen die über die Erde zerstreute Kirche in einen Schafstall gebracht werden soll, der Prophezeiung des 18. Kapitels der johanneischen Offenbarung gemäß, von welcher ich selbst in England eine Auslegung in Händen hatte. Diese britische Auslegung liegt meines Erachtens anderen Weissagungen zugrunde, so der des Einsiedlers von Valumbrosa und verschiedener Kanzelredner, und fesselte auch mich selbst so sehr, daß ich erst in Urbino und sodann mehrmals in Florenz öffentlich über sie predigte, indem ich mich über das tausendjährige Reich und des Lammes künftige Hochzeit ausführlich verbreitete. Sicher ist jedenfalls so viel, daß wir am Vorabende großer Ereignisse stehen, über die Gott seine Gläubigen nicht im unklaren lassen kann, da er nach der Versicherung des Propheten Amos (3, 7) nichts Großes verhängt, ohne es den Menschen zuvor durch seine Boten kundzutun⁷⁹. Ich wundere mich daher über die Sendung des Frate, dieses unseres Propheten, nicht nur nicht, sondern im Gegenteil darüber, daß nicht auch noch andere gesandt sind. Denn dies neue Reich wird der Urkirche gleichen, Christus wird sich jetzt mit seiner mystischen Braut wirklich vermählen und die frohe Botschaft auf der ganzen Erde verkündigt werden. Was Wunder, wenn zu einem so großartigen Unternehmen unser Hieronymus erkoren ist? Oder entspricht etwa sein Wandel nicht seiner Sendung? Sowohl als Oberer seines Ordens, den er mehr und mehr zur alten Strenge zurückführte, wie als glühender Prediger bewährte er sich als ein ganz vorzüglicher Mann. Warum soll ich ihm nun nicht glauben, wenn er bezeugt: „So spricht der Herr“? Gäbe er sich fälschlich für einen Propheten aus, so beginge er das furchtbarste Verbrechen, das ich

42 Schnitzer, Savonarola

mir denken kann. Was nützte ihm da seine lange Enthaltbarkeit? Sein strenges Fasten? Seine äußerste Armut? Seine Nachtwachen und unaufhörlichen Betrachtungen? Übrigens kam er ja nicht auf eigenen Antrieb nach Florenz, sondern auf Befehl seiner Oberen. Als er mit seinen Predigten über die Offenbarung begann, hielt gleich vielen anderen auch ich seine Voraussagen über die nahen kirchlichen und staatlichen Umwälzungen für Fabeleien; ich besann mich jedoch eines Besseren und zweifelte nicht mehr, daß ein Höherer aus ihm gesprochen habe, als ich seine Worte durch die Ereignisse bestätigt sah. Daß er nun aber von Gott gerade nach Florenz und nicht nach Rom oder Mailand geschickt wurde, das kann angesichts der hervorragenden Frömmigkeit des florentinischen Volkes am wenigsten befremden.

Die Gläubigen ließen sich in ihrem zähen Glauben an den Prophetismus des Frate weder durch seine angeblichen Geständnisse, noch durch seine furchtbaren Endsicksale beirren; ja, sie schöpften, sobald sie sich vom ersten lähmenden Entsetzen einigermaßen erholt hatten, gerade aus der Art und den näheren Umständen seines Todes neuen Mut und frisches Vertrauen. Manche bisher unbeachtete Äußerung gewann in ihren Augen nun erst Sinn und Bedeutung. Man erinnerte sich seiner Worte, er werde keine Ruhe geben, bis er ins Gefängnis geworfen werde, und auch da wolle er noch mit dem Speiseträger reden; selbst wenn man ihn umbringe, so stehe er doch wieder auf⁸⁰. Im schmählichen Ende des Papstes und des Mohren sowie anderer Feinde von ihm sah man eine unverkennbare Bestätigung seiner Lehre⁸¹. Jakob Nardi, durch Philipp Commynes bestärkt, hielt an der prophetischen Sendung des Frate zeitlebens unerschütterlich fest⁸². Nardis Schwager, Lukas Bettini, Mönch von S. Marco, trat nach dem schrecklichen Tode seines Meisters mit einer Schrift auf den Plan, worin er seine gesamte Prophetie über die Erneuerung der Kirche zusammenfaßte und wärmstens verteidigte⁸³. Auch der berühmte Staatsmann Franz Guicciardini stellte die politischen und religiösen Prophetien des Frate in einer eigenen Schrift zusammen⁸⁴, Bartholomäus Cerretani⁸⁵ zählte ihn den nachapostolischen Propheten zu, Bartholomäus Redditi feierte ihn als Propheten gleich Moses⁸⁶. Johann Cambi⁸⁷, Lorenz Violi⁸⁸ und Bruder Benedikt⁸⁹ bewahrten demselben Glauben bis an ihr Lebensende unverbrüchliche Treue. Benedikt sah namentlich in der himmlischen Erscheinung, die Michelangelo

1513 zu Rom schaute und in einer Zeichnung festhielt, eine Bestätigung der Prophetie seines Oberen⁹⁰. Hieronymus Benivieni schrieb 1530, ein achzigjähriger Greis, an Clemens VII., wenn der Frate das, was er zu sein versicherte, wirklich war — und das lasse sich angesichts der unleugbaren Erfüllung seiner Voraussagung nicht bestreiten —, so sei er den größten Männern beizugesellen, welche die Kirche seit Christus hervorgebracht habe⁹¹.

Benivienis Vorstellungen mußten auf den Papst um so tieferen Eindruck machen, als sich eben damals eines der Hauptstücke der Prophetie Savonarolas in furchtbarer Weise bewahrheitet hatte. Im Jahre 1527 war Rom durch kaiserliche Truppen erobert und entsetzlich geplündert und gebrandschatzt worden. Grauen packte Italien bei dieser Kunde und weckte die Erinnerung an die Weissagung des Frate, das unbußfertige Rom werde von einem schweren göttlichen Strafgerichte heimgesucht werden. Benivieni rief dem Papste auch die vom Frate kurz vor seinem Tode an Jakob Niccolini gerichteten Worte ins Gedächtnis, die größte Trübsal, welche Florenz je zu bestehen hatte, werde es unter einem Papste namens Clemens erleben, eine Verkündigung, die sich während der langen Belagerung durch die vereinigten päpstlich-kaiserlichen Heere, der die Stadt vom Herbst 1529 bis Sommer 1530 ausgesetzt war, nur zu schrecklich verwirklichte. Die vom Frate gepredigte Erneuerung der Kirche und die Bekehrung der Türken und Ungläubigen sei allerdings, bemerkte Benivieni, noch nicht eingetreten, sie sei aber Gegenstand des Glaubens aller Christen. Und wenn sich Florenz des verheißenen Glückes noch nicht erfreue, so bewahrheite sich damit nur seine Versicherung, nicht die Bürger, die es am erforderlichen Reformeifer, namentlich an der nötigen Rechtspflege, fehlen ließen, sondern ihre Söhne sollten der versprochenen Herrlichkeit teilhaftig werden, wie sich denn die Erfüllung seiner Verheißungen, selbst wenn diese unbedingter Art seien, immerhin je nach der größeren oder geringeren Buße der Einwohnerschaft mehr oder weniger verzögere. Tatsächlich währte es nicht mehr lange, bis Florenz unter der Herrschaft der Herzoge und Großherzoge aus dem Hause Medici einen Zuwachs an politischer Macht und Wohlstand erfuhr, wie ihn weder Cosimo der Alte noch Lorenzo in ihren kühnsten Träumen zu erhoffen gewagt hatten. Auch die vom Frate stets aufs nachdrücklichste gepredigte religiöse Erneuerung ward durch die Kirchenversamm-

lung zu Trient Tatsache, wenn auch nicht ganz in seinem Sinne, da der ersehnte Engelspapst nicht erschien und die apostolische Armut und Einfachheit ausblieb.

Savonarola schnitt mit seiner Prophetie zu vielen Menschen zu tief ins Fleisch, als daß er nicht auf heftigen Widerspruch hätte stoßen sollen. Dieser versetzte ihn zwar eine Zeitlang in Mutlosigkeit und Verwirrung⁹², veranlaßte ihn aber auch zu wiederholter ernstlicher Selbstprüfung, von welcher seine beiden Schriften: „Abriß der Offenbarungen“ und „Über die Wahrheit der Prophetie“ Zeugnis ablegen. Je mehr er sich jedoch erforschte, desto mehr überzeugte er sich von der Göttlichkeit seiner Sendung. Warum, so fragte er sich⁹³, sollte Gott denn gerade dich zum Herolde seines Willens auserwählt haben? Allein, gab er zur Antwort, warum sollte er mich nicht dazu erkoren haben? Die Prophetie ist eine Gratia gratis data, die auch Sündern verliehen werden kann. Warum erwählte Gott einen Petrus, der ihn verleugnete, einen Paulus, der ihn verfolgte, einen Sünder wie Balaam? Einer der Hauptgründe, die in seinen Augen für den göttlichen Ursprung seiner Prophetie sprachen, lag in der Reinheit und Lauterkeit seines Lebens und Strebens. Er wußte sich frei von allen selbstsüchtigen Absichten, von aller Gier nach Besitz, Ruhm und Würden⁹⁴. Wohl verkannte er nicht, daß selbst ein wirklicher Prophet der Täuschung zum Opfer fallen könne; aber, sagte er sich⁹⁵, wenn jemand rechtschaffen und gottesfürchtig lebt, so wird er von der Gnade erleuchtet, die nicht zulassen kann, daß ein Mann, der täglich in heißem Gebete um alles zum Heile Nötige fleht und ringt, auf die Dauer dem Irrtume und teuflischer Verblendung anheimfällt und auch andere ins Verderben mit fortreißt. Wo wäre denn da Gottes Güte? Er, der doch für alle gestorben ist und die Gebete seiner Getreuen erhört, kann so viele ehrliche Leute, die ihm in Herzenseinfalt anhängen, nicht schnödem Truge überantworten, sonst geriete ja der Glaube selbst in Gefahr, der ohnehin schon aufs stärkste bedroht ist. Wer bürgt mir jedoch, fragte sich der Frate weiter⁹⁶, dafür, daß ich nicht das Opfer feinen Selbstbetruges bin, wenn ich mich im Besitze besonderer göttlicher Erleuchtung glaube? Wähnen doch auch Nachtwandler zu wachen, obschon sie in Wirklichkeit schlafen. Wie kann man aber, erwiderte er, wissen, ob man wacht oder schläft? Doch offenbar nur auf Grund seines Selbstbewußtseins. Selbst

wenn ihm die ganze Welt widerspräche und die weisesten Männer mit den schlagendsten Gründen bewiesen, daß er schlafe, so ließe sich der Wache hiervon doch nie überzeugen, mag es gleich zuweilen vorkommen, daß sich ein Schlafender für wach hält. Ebenso ist der Besitz des prophetischen Lichtes eine Tatsache des Selbstbewußtseins, die jeden Irrtum und jede Selbsttäuschung ausschließt. Dieses unantastbare Zeugnis des Selbstbewußtseins erfüllte den Frate mit um so größerer Sicherheit, als er die Kennzeichen einer göttlichen Prophetie in seiner Verkündigung vollauf verwirklicht fand. Er sah sie in schönstem Einklange mit den Wahrheiten der natürlichen Vernunft, ja, er entdeckte zu seiner freudigen Überraschung, daß er unter dem Einflusse des prophetischen Lichtes in philosophischen wie naturwissenschaftlichen Dingen, besonders aber in Fragen der Staatskunst, wovon er seiner Erklärung gemäß zuvor nichts verstanden hatte, über sich selbst hinauswuchs⁹⁷. Er gewahrte ferner, daß durch das prophetische Licht auch das Licht des Glaubens und das Verständnis der Heiligen Schrift in ihm auf jede Weise gesteigert ward. Namentlich erschloß sich ihm in Sachen des Seelenheils und der Seelenführung eine Menge neuer Gesichtspunkte. Vieles, was er bisher noch für zulässig gehalten hatte, erschien ihm nunmehr verwerflich, während er umgekehrt Dinge, die er als verdammenswert angesehen hatte, als erlaubt und löblich erkannte. Er lernte, wie er selbst sagte⁹⁸, bescheidener und demütiger werden und immer mehr einsehen, daß jeder Mensch die reine Eitelkeit und alles nur aus und durch Gott sei. Er nahm überdies mit der Zunahme des prophetischen Lichtes eine Zunahme des religiösen Eifers in sich wahr. Während der Teufel seinen Opfern am liebsten mit den Schlingen der Hoffart nachstellt und eine selbstgefällige Freude an der Strenge ihrer Bußübungen, an der Ärmlichkeit ihres Gewandes und an der Magerkeit ihres Aussehens einflößt, so gab ihm der Geist, wie er versicherte⁹⁹, niemals solche Begierden ein, sondern tadelte ihn, wenn er in Nachtwachen und Enthaltbarkeit das rechte Maß überschreiten wollte. Und wie in sich selbst, so sah er durch seine prophetische Predigt das religiös-sittliche Leben auch in den Gläubigen mächtig gefördert — für ihn das sicherste Merkmal ihrer göttlichen Herkunft. Denn, sagte er sich¹⁰⁰, die Wirkung muß der Ursache entsprechen, so wenig gottlose Werke göttlichem, können gute Werke teuflischem Ursprunge entspringen. Mit unverhohle-

nem Stolze blickte er besonders auf die erbitterte Verfolgung, deren Gegenstand seine Prophetie war. In ihr erkannte er eine augenfällige Bürgschaft seiner göttlichen Sendung, da ja schon die alten Propheten und noch alle wahren Seher eben als die Sachwalter Gottes die Zielscheibe dämonischer Nachstellungen gewesen seien. Schon zu Beginn seiner prophetischen Predigt bereitete er seine Freunde darauf vor, ihm stehe der Krieg mit einer doppelten Weisheit in Aussicht, mit der philosophischen und mit der theologischen; mit einer doppelten Bosheit, einer versteckten und einer offenen; und mit einer doppelten Gewalt, mit der staatlichen und mit der kirchlichen. Darum vermochte ihn selbst der Kirchenbann an der Wahrheit seiner Sache nicht irrezumachen. Als Ausfluß des von gottlosen Gegnern wider ihn unternommenen Vernichtungskampfes war ihm die Exkommunikation ebenso ein Beweis der Echtheit seiner Prophetie, wie die Prophetie ein Beweis der Ungültigkeit der Exkommunikation. Man sagt zwar: „Seine Werke sind löblich und seine Lehre ist gut, aber den Bann muß man halten.“ „Wenn aber meine Werke und Lehre gut sind —, woher dann der Bann?“ hielt er seinen Gegnern vor¹⁰¹. Gleich den von Gott zu Führern ihres Volkes auserlesenen Männern fühlte er sich mit dem Geiste unbezwinglichen Heldenmutes ausgerüstet. Er ließ sich durch keine Drohungen einschüchtern, durch keine Menschenfurcht von der Befolgung seines göttlichen Auftrages abschrecken. Heiß rollte das kriegerische Blut seiner soldatischen Ahnen in seinen Adern. Die Fehde, freilich nur die Fehde mit großen Gegnern und nicht mit elenden Wichten, ward ihm nachgerade zur zweiten Natur¹⁰². Wiederholt bot er Gott sein Blut zum Opfer und flehte um die Gnade des Martyriums¹⁰³. Er bangte nicht vor dem Tode; seine einzige Sorge war, daß Gottes Sache in ihm nicht zuschanden werde¹⁰⁴. Gott aber, davon blieb er unerschütterlich überzeugt¹⁰⁵, ließ ihn nimmer zuschanden werden. Hatte der Himmel nicht selbst ja und Amen zu seiner Prophetie gesprochen, indem er die feindlichen Heere über die Alpen führte und siegreich von einem Ende der Halbinsel zur andern geleitete? Trug nun aber seine Verkündigung alle Merkmale einer wahren Prophetie an sich, so hatte er auch nicht erst nötig, sie, wie es die Gegner immer verlangten¹⁰⁶, durch ein Wunder zu bekräftigen¹⁰⁷, obschon er nicht zweifelte, daß Gott im Notfalle ein solches nicht verweigern würde¹⁰⁸. Mit berechtigter Genugtuung berief er sich

auf den großartigen Erfolg seiner Tätigkeit. „Willst du mir nicht glauben“, rief er dem Gegner zu¹⁰⁹, „so blick' auf mein Werk! Wo findest du jemand, der solches aufzuweisen vermag? Leistet ein anderer mehr, so glaube ihm!“ „Auch zu Rom werden ja doch die Sakramente gespendet und Predigten gehalten, und doch ist von einer kirchlichen Erneuerung daselbst keine Spur, und auch hier in Florenz lehrt die Erfahrung, daß mit dem Aufhören der Predigt immer auch das christliche Leben abnahm¹¹⁰.“ „Käme meine Verkündigung nicht von Gott, so müßte ich entweder ein Tor oder ein Schurke sein; ich bin aber, wie der Erfolg meiner Predigt lehrt, weder das eine noch das andere; also muß meine Sache auf übernatürlichem Grunde beruhen¹¹¹.“

Des göttlichen Ursprunges seiner Prophetie unerschütterlich sicher, nahm der Frate prophetische Würde zwar nicht ausdrücklich in Anspruch, lehnte sie jedoch auch nicht ab¹¹². Wie Gott zu anderen gesprochen habe, erklärte er¹¹³, so spreche er nunmehr zu ihm, aber auf seine eigene Weise, die er als sein persönliches Geheimnis bezeichnete und nicht näher erörterte. Wie der Herr in Moses einen Propheten erweckte, den größten unter allen, die je erstanden¹¹⁴, um sein Volk aus der ägyptischen Gefangenschaft zu befreien, so schickte er auch den Florentinern einen Geistesmann, um sie aus dem Ägypten der Finsternis zu erlösen¹¹⁵. Wie Gott einst zu Moses sprach: „Ich habe das Seufzen der Söhne Israels vernommen, ich will sie herausführen aus dem Zuchthause, in welchem sie der Pharao gefangen hält“ (2. Mos. 6, 5 f.), so beschloß er auch jetzt, den Auserwählten das gelobte Land zu verleihen und sie aus der Knechtschaft der schlechten Prälaten, Priester und Mönche zu entlassen¹¹⁶. In der Rolle eines neuen Moses, des Gesetzgebers und Führers seines Volkes und seines Mittlers und Fürsprechers bei Gott, fühlte sich auch der Frate verpflichtet, den Zorn des Herrn in mystischen Gesandtschaften an ihn zu besänftigen¹¹⁷. Wie Moses zuweilen an seiner Aufgabe zu verzweifeln schien und vorwurfsvoll ausrief: „O Herr, warum handeltest du so übel an deinem Volke, warum sandtest du mich?“ (2 Mos. 5, 22), so hatte auch der Frate Augenblicke, in welchen er zu erliegen meinte und verzagt betete: „O Herr, ich bin verloren, ich taue nicht zu deinem Werke, nimm meine Seele hinweg¹¹⁸!“ Und wie in Moses, so erblickte er in Isaias, Jeremias, Ezechiel seine Vorbilder¹¹⁹. Was Gott einst durch Amos, Aggäus, Jonas vollbringen ließ,

das bewirkte er nunmehr durch ihn. Wie der alte Amos wider den Hohenpriester auftrat, so muß der neue Amos gegen Rom prophezeien, obschon es das Haus Gottes und das Haupt der Welt ist. Wie der alte Amos dem Könige, so muß der neue Amos den schlechten Hirten wehren. Sowenig der alte Amos dem göttlichen Rufe zu widerstehen vermochte, sowenig vermag es der neue. Sowenig man zur Zeit des alten Amos Prophetien wollte, sowenig will man sie zur Zeit des neuen, sondern man spricht, Amos habe sich längst erfüllt und mit der Gegenwart nichts mehr zu tun. Wie der alte Amos versicherte: „Ich bin kein Prophet“ (Am. 7, 14), und doch einer war, so beteuert das gleiche der neue¹²⁰. Wie der Herr den alten Aggäus sandte, um den Tempel von Jerusalem aufzubauen, so schickt er jetzt einen neuen Aggäus, auf daß sich die Kirche und vor allem Florenz erneuere¹²¹. Jonas predigte den Niniviten, ohne Wunder zu wirken, und fand doch Glauben. Der Frate kann zwar nicht mit dem Erlöser sprechen: „Siehe, hier ist mehr als Jonas“ (Matth. 12, 41), wohl aber spricht er: „Hier ist einer wie Jonas“. Darum werden einst die Niniviten gegen die Bürger aufstehen, die Wunder sehen wollen, wie die Auferweckung eines Toten, und dennoch nicht glauben würden, selbst wenn sie ein solches erlebten¹²². Wie Jeremias vom Hohenpriester Phassur verfolgt ward, weil er wider Jerusalem predigte, sich aber weigerte, ihn um Verzeihung zu bitten (Jer. 20, 1 ff.), so predigt der Frate als neuer Jeremias gegen einen neuen Phassur, ohne sich je zu einem Widerruf zu verstehen. Gott, der sich der Propheten als seiner Werkzeuge bedient, wirft sie weg, sobald er ihrer nicht mehr bedarf; wie er einst Jeremias steinigen ließ, so wird er auch mit dem Frate verfahren, dessen Krone im Himmel dann nur um so herrlicher sein wird¹²³. Da es für den Frate über jeden Zweifel erhaben war, daß Gott wie einst durch den Mund der Propheten, so nun durch ihn spreche, so verstand es sich für ihn ganz von selbst, daß sein Wort als Gottes Wort jedem Irrtume entzückt blieb, und so erklärte er unbedenklich¹²⁴: „Wenn ich lüge, so lügt Gott“; „wenn Gott irrt, so irre auch ich“; „meine Predigt ist so wahr wie das Evangelium, und ich bin für sie zu sterben bereit.“ Offen bekannte er, daß seine Erleuchtung für ihn selbst dasselbe Gewicht und dieselbe Verbindlichkeit besitze wie die der alten Propheten, wenn er auch zugab, daß sie dieses Ansehen nicht auch für die Gläubigen haben könne, da sie der kirchlichen Aner-

kennung noch ermangle. Da aber Wahres zu Wahrem stimme und Gleichartiges sich anziehe, so werde jeder gläubige Christ, meinte er¹²⁵, eine gewisse Geneigtheit zum Glauben an seine Prophetie hegen, denn er werde sich von ihr ebenso wie von der kirchlichen Lehre zur Befolgung des göttlichen Willens angespornt fühlen und keiner göttlichen Offenbarung, woher sie auch komme, grundsätzlich und hartnäckig verschließen. So gab er zwar auf die Frage, ob man seiner Verkündigung ebenso wie der Heiligen Schrift zu glauben verpflichtet sei, zur Antwort, eine solche Verpflichtung bestehe nicht, fügte aber sofort auch bei: „Bessere deinen Wandel, so wirst du glauben!“ „Wenn du“, erklärte er, „an Christus glauben würdest, so würdest du auch an mich glauben, denn meine Worte sind Christi Worte.“ Er trug sogar kein Bedenken, zu behaupten, wer ihm nicht glaube, der könne kein wahrer Christ sein, da Unglaube stets ein Zeichen von Unfrömmigkeit sei, und niemand göttlichen Offenbarungen beharrlich widersprechen könne, es sei denn, er habe das übernatürliche Glaubenslicht verloren, das den Verstand zur gläubigen Annahme der Prophetie ebenso geneigt mache, wie die Schwerkraft den Körper, dem Mittelpunkt der Erde zuzustreben.

Zweifellos war sich demnach der Frate des göttlichen Ursprunges seiner Prophetie in einer Weise gewiß, die keine Steigerung zuließ; über diesen höchsten Grad subjektiver Gewißheit kommt man bei keinem Propheten, auch bei keinem biblischen, hinaus. Diese Sicherheit war für ihn schon aus dem Grunde unantastbar, weil ihm das Licht übernatürlicher Erkenntnis, wenigstens soweit die Erneuerung der Kirche auf dem Wege göttlicher Heimsuchung in Frage stand, mit dem natürlichen Lichte der vernünftigen Einsicht zusammenfloß. Diese Wahrheit, die Haupttriebfeder seiner öffentlichen Wirksamkeit, ließ sich daher auch ohne irgendwelchen inneren Widerspruch¹²⁶ auf der Kanzel in doppelter Weise, als Vernunft- und Offenbarungswahrheit zugleich, behandeln, je nachdem es die Rücksicht auf die Bedürfnisse und Aufnahmefähigkeit der Zuhörer zu erheischen schien. Vor der gefährlichen Klippe des Eigendünkels und Größenwahns, als sei er über die Gesetze gemeiner Menschlichkeit erhaben, rettete ihn die gesunde Empfindung, daß die Prophetie nicht bloß eine Gabe, sondern auch eine Aufgabe, nicht bloß eine Auszeichnung, sondern auch eine Verantwortung sei, eine drückende Last, um deren Enthebung

er mit Gott in heißem Gebete rang. So erscheint die Prophetie als das Herzstück des Frate. Nur so weit man ihr gerecht wird, kann man dem Manne gerecht werden¹²⁷; in ihr liegt das Geheimnis seiner Kraft und seines Erfolges.

Man kann ihn nicht gründlicher verkennen und nicht ärger beschimpfen, als wenn man seine Gutgläubigkeit anzweifelt; und die Art, wie er lebte und wie er starb, verlieh ihm wahrlich begründeten Anspruch auf Glauben. Gibt man ihm aber die Ehrlichkeit seiner prophetischen Überzeugung zu, dann erscheint seine ganze Tätigkeit, namentlich aber sein Verhalten zum Papste und Kirchenbanne, erst in seinem wahren und vollen Lichte. Als Beauftragter eines Höheren, der über dem Papste stand, durfte und mußte er in der Tat Gott mehr gehorchen als einem Menschen, und wenn er darob aus der Kirche verstoßen wurde, an der er mit jeder Faser seines Herzens hing, so war eben auch der Bann eines der Opfer, die ihm sein prophetischer Beruf auferlegte, das härteste und schwerste von allen. „Ich stehe hier“, bemerkte er¹²⁸ im stolzen Bewußtsein seiner erhabenen Sendung, „als Gottes Gesandter; die Gesandten haben das Recht, zu reden.“ „Ein Gesandter“, erklärte er noch in seiner letzten Predigt dem Volke¹²⁹, „kann von sich selbst aus oder als Amtsperson sprechen. Im ersten Falle tritt er mit aller Bescheidenheit auf; erscheint er aber als Beauftragter seines Herrn, so nimmt er eine entschiedene Haltung an. Wohlan! Auch wir sind Gesandte, auch wir sind an unsern Auftrag gebunden. Gott gebot, daß wir prophezeien, also wollen wir Gott gehorchen und nicht den Menschen und eher sterben, als Gott den Gehorsam verweigern, und wenn ich gleich hier auf der Kanzel oder sonst irgendwo sterben müßte, so wollen wir doch lieber den Tod erleiden, als dem Befehle Gottes zuwider die Prophetie aufgeben¹³⁰.“ Damit bekannte sich der Frate zu einer Auffassung der Prophetie, welche die landläufige, meist auch von ihm selbst geteilte Anschauung, als sei der Prophet wesentlich Weis-sager, weit hinter sich ließ. Die Hauptsache am Propheten ist vielmehr die im Auftrage Gottes geübte Verkündigung des göttlichen Willens, der Prophet ist vor allem Prediger, Bußprediger. Und so war der Frate erst recht ein echter und großer Prophet, weil er ein echter und großer Prediger war.